SPRAWIEDLIWOŚĆ

Abonnementspreiss für Überall:
ganzjährig . . fl. 3·—
halbjährig . . „ 1·75
vierteljährig . „ 1·—

Eine einzelne Nummer kostet 15 kr.

Inserate werden mit 10 kr. für die dreimalgespaltene Petitzeile berechnet.

Die Gerechtigkeit.

Organ für Handel, Industrie
und Angelegenheiten des öffentlichen Lebens.

Eigenthümer und Redacteur
Ch. N. Reichenberg.

Redaction und Administration
Spitalsgasse Nr. 3.

Erscheint jeden 1. und 15. eines Monats.

Nr. 19. Krakau, 1. October 1899. VII. Jahrgang.

Ein Gesetz gegen die Blutbeschuldigung.

Die Betheuerungen und öffentlichen Kundgebungen von Seiten unserer Glaubensgenossen, dass die Juden kein Christenblut zu religiösen Zwecken brauchen sind nicht blos überflüssig, sondere der Ausdruck unserer Furchtsamkeit und Schüchternheit gegenüber den Hetzen der antisemitischen Pressmeute. Die Frage, ob die Juden zu rituellen Zwecken Blut brauchen, ist vor Jahrhunden von Päpsten, Bischöfen und Königen mit der definitivnen Verneinung unter öffentlichem Eide derselben gelöst worden. Und gegenwärtig brauchen nicht wir erst auf die Art einer solchen Beschuldigung den Stempel der Verachtung und Entrüstung aufzudrücken, diese Beschuldigung ist angesichts der hohen Cultur der Menscheit in der Gegenwart von sich selbst nicht mehr und nicht weniger, wie stinkender Kloakendünger, der, um dass dieser keine miasmenhafte Krankenheiten verbreite, gänzlich weggeschaff und vertillgt werden muss. Diesen Kloakendünger des neunzehnten Jahrhunderts, die Blutbeschuldigung, benützen die Antisemitenbanditen bei jeder Gelegenheit in Oestreich, um in den niedrigen, denkarmen Schichten des Volkes Erregung gegen Juden und Judenthum hervorzurufen. Welch Erbärmlichkeit der Existenz der antisemitischen Presse, der antisemitischen politischen Streber, Betrüger und Halunken, die durch die Verbreitung von Hass und Gefrässigkeit gegen steuerzahlende Staatsbürger ihr Geschäft machen wollen, um ihr trauriges Dasein fristen zu können. Gegen dieses Verbrechen mit dem Kloakendünger des neunzehnten Jahrhunderts wäre nur ein einziges wirkendes Mittel vorhanden, die Schaffung eines Gesetzes gegen die Blutbeschuldigung, welche in den letzten Decennien gegen 1,500.000 oestr. Staatsbürger jüdischer Confession seitens der Antisemiten bei jeder sich dargebotenen Gelegenheit erhoben wurde.

Nachdem in Oestreich kein directes Gesetz gegen die agitatorische Ausnützung der Blutbeschuldigung besteht, so sind die Regierungsorgane gegen die Verübung des Verbrechens der Verbreitung der Blutbeschuldigung fast ganz machtlos und wir glauben, dass die oestr. Regierung den Gedanken der Schaffung eines in Rede stehenden Gesetzes schon deswegen sympathisch begrüssen wird, weil durch dieses Gesetz verhütet werden könnte, dass die Hetze mit der Blutbeschuldigung gegen 1.500.000 treuer Staatsbürger, neuerdings betrieben werden könnte.

Die zehn jüdischen Abgeordneten im oesterr. Reichsrathe mögen sich daher zur heiligen Pflicht machen, gleich nach dem Eintreten geordneter Verhältnisse im Parlamente, bei der Regierung zu wirken, dem Abgeordnetenhause ein Gesetz gegen die oeffentliche Besprechung oder schriftliche Publicirung der Blutbeschuldignug vorzulegen. Dieses Gesetz wird mit allen gegen die Stimmen der Antisemiten angenommen werden und der Verhetzung mit dem Kloakendünger d. i. der Blutbeschuldigung, wäre im oestr. Staate ein für immer vorgebeugt.

Kaiser Jubiläums Stiftung der Baronin Clara Hirsch.

„Swiatlo“, das Organ der Lehrer der Baron Hirsch Stiftung, veröffentlicht in seiner letzten Nummer folgende Erwiederung des Herrn Natan Sperber auf den Artikel unseres Blattes unter obigem Titel und dieselbe lautet wie folgt:

An die Redaction der „Sprawiedliwość"
in Krakau.

In Nro. 16., 17. u. 18. der „Sprawiedliwość" vom 15. September a. c. beliebten Sie sich über die neue Stiftung der Frau Baronin von Hirsch zu verbreiten und unter Anderem zu behaupten, dass die Städte Tarnów, Stanislau und Kolomea schlecht gewählt sind für die Errichtung solcher Schulen. Wir Lehrer der Baron Hirsch Stiftung sind, ebensowenig wie unser Vorbild, das Curatorium, da wir unentwegt das einmal als richtig anerkannte Ziel verfolgen, unbekümmert um alle nach rechts und links weisenden und verwirrenden „Wegführer" geneigt, auf journalistische Polemiken zu reagieren. Ich hätte also auch auf Ihre Kritik nicht reagirt, wenn Sie mich nicht in derselben als Zeugen für Ihre, wie ich gleich bemerken will, irrigen Behauptungen aufrufen würden. Sie beriefen sich auf mich „als einen Mann, der Ihnen als gewissenhaft bekannt ist". Wohlan denn, ich will Ihnen auch als gewissenhafter Mann antworten.

Die Städte Stanislau, Tarnów und Kolomea konnten nicht besser gewählt werden, da sie wie keine anderen, alle Vorbedingungen für das Gedeihen der geplanten Institutionen zu erfüllen vermögen. Sie wergessen, dass die zu errichtenden Mädchenarbeitsschulen nur Schulen sein sollen, dass sie nur den Unterricht zu ertheilen, nicht aber Industrien einzurichten haben, solche auch nicht creiren dürfen. Erst die Absolventinnen dieser Schulen sollen, wenn sie hinausgehen, durch anderwärtige Unterstützung, die Hausindustrie schaffen. Und nun frage ich jeden Unbefangenen: Welche Städte eignen sich für solche Schulen besser? Stanislau, Tarnów und Kolomea, oder die von Ihnen in Vorschlag gebrachten, weltfremden Ortschaften Rawa Ruska, Mielec und Dukla? Sie wissen, dass auch tüchtige Dienstboten und Köchinnen in diesen Anstalten herangebildet und erzogen werden sollen. Wie wollen Sie das in Dukla, Mielec und Dąbrowa ermöglichen? Wissen Sie nicht, dass dazu städtische Familien nöthig sind, in deren Häusern die Mädchen das Kochen etc. erlernen sollen?

Sie plaidieren für obige kleine Orte, weil dort angeblich der Schulbesuch ein geringer, die Bevölkerung also schulfeindlich und dadurch freundlicher gestimmt würde, wenn diese Mädchenarbeitsschulen dort errichtet würden. Aber der Schulbesuch in diesen drei Orten ist gar kein schlechter! Die Schullocalitäten konnten kaum mehr fassen. Ich frage jeden ehrlichen Menschen: Hat die Stiftung nicht während der kurzen Zeit des Bestandes dieser Schulen an den drei schulfeindlichen Ortschaften genug geleistet, wenn in Rawa ruska, wo vormals von mehr als 400 schulpflichtigen Knaben etwa 18, jetzt die Stiftungsschule allein 172 Knaben besuchen? wenn in Mielec, wo früher von 200 schulpflichtigen Knaben kaum 20 die Schule besuchten, nach wenigen Jahren die Stiftungsschule allein 126 besuchen? wenn in Dukla, wo noch vor 2 Jahren die Stiftungsschule so grimmig angefeindet wurde, dieselbe heute (d. i. in diesem Schuljahre) von 151 Knaben besucht wird? Überall in diesen Orten wird von Tag zu Tag der Zudrang zu den Stiftungsschulen so stark, dass die Localitäten sich zu klein erweisen, obwohl grosse Erweiterungen überall vorgenommen wurden. Sie sehen also, dass die Schulfeindlichkeit auch in diesen Orten ganz verschwunden ist und bald zur Legende werden wird.

Sie behaupten, dass die Mädchenarbeitsschulen in Stanislau, Tarnów und Kolomea in unrichtigen Orten sind, weil daselbst „Hausindustrien im genügenden Masse betrieben werden", dass es „daselbst nicht an Arbeit, sondern an Arbeitskräften mangle" und sprechen von „schönen und geschmackvollen Toiletten, welche die armen Mädchen hier ebenso tragen, wie in Wien im Mittelstande". Darauf muss ich als gewissenhafter Mann antworten, dass diese Behauptung eine volkommene Verkennung der Thatsachen verräth. Wer solche Ungeheuerlichkeiten behauptet, hat diese Städte nie gesehen und verbreitet ganz irrige Vorstellungen. Hätten Sie sich an mich gewendet, bevor Sie Ihren Artikel geschrieben haben, da hätten Sie erfahren, dass bei der eben dieser Tage stattgehabten Aufnahme in die Mädchenarbeitsschule in Stanislau somanches Mädchen nur die oberen Fetzen, aber kein Hemd anhatte. In diesem Falle könnten Sie nicht mehr von „schönen und geschmackvollen Toiletten" erzählen!

Ueberdies ist ja auch die Auffassung, als ob diese Mädchenarbeitschulen, weil sie in Stanislau, Tarnów und Kolomea errichtet sind, der Verbreitung der Hausindustrie ausschliesslich in diesen Städten dienen sollen, eine vollständig irrige!! Die in diesen Schulen für eine Hausindustrie ausgebildeten Mädchen, die sich ja übrigens aus Dörfern und kleinen Städten recrutieren, sollen dann die Hausindustrie in die Dörfer und kleinen Städte tragen. Das ist von allem Anfange geplant gewesen und darum wird auch bei der Aufnahme der Mädchen Hauptrücksicht auf diese Classe von Mädchen genommen.

So sind von den 15 Mädchen, die die Schule in Stanislau zählt, 4 aus Marjampol, 1 aus Uście zielone, 1 aus Łysiec, 2 aus Lubaczów, 1 aus Wołczyniec, 1 aus Knihinin und nur 5 (deutlich fünf) in Stanislau wohnhaft.*)

In den drei zunächst gewählten Städten Stanislau, Tarnów und Kolomea sind, wie gesagt, alle Vorbedingungen für das Gedeihen dieser Anstalten vorhanden: Eigene Localitäten, geeignete Lehrer und Lehrerinnen, wohlhabende und gut wirtschaftende Familien, welche in der Lage sind, die Mädchen in alle Wirtschaftszweige einzuführen und sich auch von Vornherein bereit gefunden haben, es zu thun. Mädchenschulen mit solchen Zielen, wie sie die neue Stiftung verfolgt, wären, wenn sie in Dukla, Mielec oder Dąbrowa errichtet würden, nicht nur todtgeborene Kinder, es wäre geradezu ein lächerliches und leichtfertiges Beginnen. Und da ich nicht annehmen kann, dass Sie Ihre Behauptungen nur aus selbstgefälliger Oppositionslust thun, so kann ich Sie nur mit der gänzlichen Unkenntniss der Verhältnisse entschuldigen. Es ist aber, das mus, ich als gewissenhafter Mann bekennen, gelinde ausgedrückt, ein unverzeihliches Beginnen, ohne ernstliche Prüfungen Behauptungen auszusprechen.

---

*) Dasselbe gilt auch von der Mädchenarbeitsschule in Kolomea, wo von den 15 aufgenomenen Mädchen 8 aus den benachbarten Ortschaften sich recrutiren. *Die Redaction.*

Ich hoffe, dass Sie meine ganz objectiv gehaltene Erwiderung sofort ungeschmälert abdrucken werden, wozu Sie umso mehr verpflichtet sind, als Sie selbst es waren, der meine Zeugenschaft, als die eines gewissenhaften Mannes, anriefen, und ich hier derselben mit dem besten Wissen und Gewissen oblige.

Hochachtungvoll

Nathan Sperber,

Leiter der Volkschule der Baron Hirsch-Stiftung in Stanislau.

Seitens der Redaction:

Der geehrten Redaction des „Swiatlo“ sowie allen betheiligten Kreisen der Baron Hirsch Stiftung in Wien und dazulande diene es ein für allemal zur gefl. Beherzigung, dass wir die Wirksamkeit der Baron Hirsch Stiftung nur in der Erkenntniss der Wichtigkeit derselben für die galiz. Juden mehr als andere Organe besprechen. Die Tendenz unseres Blattes ist die wirtschaftliche und culturelle Förderung der armen Judenmasse in Galizien und der iminenteste Factor zur Verwirklichung dieses von uns angestrebten Zieles, ist diese Stiftung, die über sichere Jahresrenten verfügt und mit diesen Capitalien in der That realisirt und noch besser durchführen könnte, was wir mit unserer bescheidenen Feder platonisch befürworten können. Im Verlaufe von Jahren sind manigfaltige Hilfsactionen für die galizischen Juden aufgetaucht, welche sich als politische Manöver, als sogenannte Wahlraketen entpuppten; letzteres hat wieder der Verein B'ne B'rith verkündet, mit nicht mehr, als mit dem Sümmchen von 50 Millionen Gulden die galiz. Juden retten zu wollen und das, was diese ganz neue Hilfsaction bis dato geleistet hat, besteht darin, in Galizien durch einen Herrn statistische Daten über die Verhältnisse der Juden sammeln zu lassen, welche wahrscheinlich gedruckt und in einem Archivum des besagten Vereines zur ewigen Ruhe gebettet werden würden.

Die einzige reale Hilfsaction in Galizien ist die Baron Hirsch Stiftung, die doch nicht blos nach der Façon derjenigen arbeiten kann, welche bei derselben angestellt sind, denn trotzdem die Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit dieser Beamten über jeden Zweifel erhaben ist, dennoch sind diese doch nicht Engel, sondern Menschen und könnten sich bei Vorlage des Projectes mancher Wohlfahrts-Einrichtungen der Stiftung ganz unwillkürlich in einer Annahme irren, denn Niemand ist doch unfehlbar. Darum ist es Pflicht der winzigen galiz. jüdischen Presse, am humanitären Werke der Stiftung mitzuarbeiten und über diese Stiftung und deren Einrichtungen dem Publikum oft Berichte zu erstatten, was wir unserseits auch thuen und sollten die an der Stiftung Betheiligten mit unserem Vorgange sehr zufrieden sein und nicht in Harnich gerathen, wenn ein Blatt eine Einrichtung der Stiftung im Interresse derjenigen, für welche diese Stiftung geschaffen wurde, bespricht. Die Stiftung ist keine auf Schwindel beruhende Actiengesellschaft, diese ist eine von einem historisch bleibenden Philantropen zu Gunsten seiner Mitmenschen gegründete humane Institution und soll nicht das Licht der Oeffentlichkeit scheuen und überdies ist die Publicität ein Mittel, das nicht zur Verschlechterung, sondern Verbesserung des Standes einer oeffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalt beitragen kann. Und nun wollen wir uns mit den Auslassungen des „Swiatlo“ und der Erwiederung des Herrn Natan Sperber beschäftigen: Das benannte Organ spricht dem Redacteur der „Sprawiedliwość“ die Kenntniss der Verhältnisse der galiz. Juden ab und über diese Insinuation können wir doch einfach gleichgiltig hinweggehen, denn wir glauben, dass allen denjenigen, welche „Swiatlo“ lesen, bekannt sein dürfte, dass Schreiber dieses vom Jahre 1880 bis 1893 Galizien und die Bukowina als Vertreter Wiener Textilwaren-Fabriken mittelst Wagen, von Ort zu Ort, bereiste und während der Zeit dieser Bereisungen hat es derselbe auch nicht unterlassen, über die traurige Lage der Juden in galiz. Kleinorten Broschüren zu veröffentlichen. Wir können umso gleichgiltiger über diese Insinuation des „Swiatlo“ hinwegschreiten, indem es ganz sicher sein kann, dass 90% der Leser des „Swiatlo“ in Ost- und Westgalizien den Schreiber dieser Zeilen durch die Besuche, die er in jeder Stadt Galiziens geschäftlich abstattete, persönlich kennen.

Herr Natan Sperber, den wir in unserem Artikel als gewissenhaften Zeugen dafür anriefen, dass die von der „Kaiser Jubiläums Stiftung“ in Stanislau, Kolomea und Tarnow zu creirender Arbeitsschulen in kleinen Orten nothwendiger wären, ist in seiner Erwiederung, abstrahirt davon, dass diese nach der Schreibart derselbe beurtheilt, von einem stolzen, selbstbewussten und sogar etwas zu viel von sich haltenden Menschen, zu stammen scheint, ganz der Mann der Sache, die wir verfechten, denn er bezeugt haargenau, dass diese Schulen Mädchen von Kleinorten berücksichtigen müssen und gibt sogar zur Rechtfertigung an, dass in der Arbeitschule in Stanislau 4 Mädchen aus Maryjmpol, 1 Mädchen aus Uście zielone, 2 Mädchen aus

Lubaczow, 1 Mädchen aus Łysiec, 1 Mädchen aus Wolczyniec, und 1 Mädchen aus Knihinin aufgenommen sind. Im Prinzipe sind wir und unser gewissenhafte Zeuge, Herr Sperber, daher einig, dass diese Arbeitsschulen für Mädchen von kleinen Orten, wie gegossen sind. Dagegen müssen wir die Argumente, mit welchen Herr Sperber die Domicile dieser Schulen, Tarnow, Stanislau und Kolomea, bekräftigt, im Interresse des ehrlichen und nützlichen Wirkens dieser Arbeitsschulen, mit aller Entschiedenheit bekämpfen. Diese drei Städte können unter den modernen Provinzstädten in Oestreich gezählt werden, in diesen macht sich eine namhafte Bauthätigkeit bemerkbar, in diesen wohnen Juden, die Millionen Gulden im Vermögen haben, in diesen lebt ein Mittelstand in geordneten materiellen Verhältnissen und endlich können sich die ganz armen Familien in Tarnow, Stanislau und Kolomea durch diverse Arbeit erhalten. Dagegen schreit das Elend der Juden in fast allen galiz. Kleinstädten zum Himmel, in diesen hat jede Erwerbsquelle versiegt, in diesen fallen massen Menschen dem Hungertyphus anheim. Wenn wir schon daran sind, so wollen wir es nicht unterlassen, dem löbl. Curatorium der Baron Hirsch Stiftung oeffentlich zu sagen, dass nicht allein, dass die Asbeitsschulen in Tarnow, Stanislau und Kolomea ganz nutzlos sind, sondern, dass es eine heilige Pflicht dieser hochgeehrten Körperschaft wäre, auch die Volksschulen der Stiftung in Tarnow, Stanislau und Kolomea aufzulösen und mit den Kosten derselben in weiteren 10 kleinen Orten, wo die jüdischen Kinder den Schulunterricht dringend nöthig haben, Schulen zu errichten. In Tarnow, Stanislau und Kolomea stehen genügend Staatsschulen zur Verfügung und all. diejenigen Kinder, welche die Stiftungsschulen besuchen, sind den Staatsschulen entrissen. Die Stiftuug hat den Zweck da zu wirken, wo ihre Wirkung nöthig ist und zwar, in den kleinen von der Cultur noch nicht beleckten und in tiefer Finsterniss steckenden Ortschaften Galiziens und nicht in Tarnow, Stanislau und Kolomea, die so wie Linz, Eger oder Iglau aufgeklärt sind, in welchen Städten der Handel so gross ist, dass in denselben alljährlich Millionen Gulden für Waren banqurotirt werden.

Natürlich wollen Lehrer mit ihren Familien gewiss eher in diesen schönen Städten, wie in Ropczyce, Radomyśl, Ulanów, Rudnik, Strzeliska, Bóbrka, Szczerzec, Komarno, Rozdol und Żydaczów leben. Dle Stiftung ist aber nicht blos für die Bequemlichkeit einiger Lehrer, sondern für die jenigen armen und unglücklichen Juden geschaffen. worden, die der Hilfe der Stiftung wirklich nöthig haben.

Herr Sperber fürchtet in den kleinen Orten keine Familien zu finden, bei welchen Mädchen angebracht werden könnten, die sich als Dienstboten ausbilden würden. Und nun werden sich denn in den grössern Städten ja solche Familien finden? Sind denn die reichen Hausfrauen in Tarnow, Stanislau und Kolomea so selbstlos, dass sie ihre Toiletten, ihre Schminke und ihr Vergnügen bei Seite lassen und sich mit der edelmüthigen Erziehung und Ausbildung armer jüdischer Mädchen abgeben würden? Nein, das wird absolut nicht der Fall sein, die Mädchen werden in den reichen Häusern in Tarnow, Stanislau und Kolomea bei den selbständigen Dienstboten in denselben nicht das Kochen, das Plätten und Biegeln, lernen, sondern diese könnten in den Küchen höchstens die Libeleien der Dienstboten mit den Soldaten hemmen, oder von diesen Passionen angezogen werden u. s. w. Der ganze Punkt, Mädchen in reichen Häusern als Dienstboten auszubilden, ist ein himmelschreiender Unsinn und ein für die betreffenden Mädchen gefährliches Beginnen. Dienstboten entwickeln sich in Galizien ohne Schulen und wäre es ein Unrecht, auf solche Zwecklosigkeiten und Ehrenstellen-Haschereien der reichen Damen, das Erträgniss der Kaiser Jubiläums Stiftung zu verwenden.

Herr Sperber meint, dass diejenigen Mädchen, welche in Tarnow, Stanislau oder Kolomea Handfertigkeiten erlernen würden, dann nach den kleinen Orten ziehen könnten und daselbst Hausindustrien verbreiten würden. Das kann und wird nicht geschehen, denn ein Mädchen, welches die grossstädtische Luft einmal einathmet, geht nicht mehr ins kleine traurige und zukunftslose Nest zurück.

Die Arbeitsschulen der Kaiser Jubiläums Stiftung gehören absolut in die kleine Orten und mit welchem Programme diese ins Leben gerufen werden sollen, werden wir in nächster Nummer unseres Blattes angeben.

Nahida Ruth Lazarus

(Nahida Remy).

(Ciąg dalszy).

W takich warunkach ukończyłam 10. rok życia. Wtedy uczyniłam odkrycie, które dla mojego rozwoju umysłowego miało być decydującem.

W salonie, który z powodu zasuniętych żaluzyi zawsze ukryty był w mistycznem półcieniu, odkryłam pewnego dnia w głębokim alkierzu za zielonemi zasłonami bibliotekę hrabiny. W samotnych godzinach popołudniowych zatem — nawiasowo wspomnieć muszę, że ani towarzyszek zabawy, ani zabawek nigdy nie posiadałam — zaczęłam czytać. Czytałam wszystko, co napotykałam, aż nareszcie pewnego dnia znalazłam biblię.

Biblia! Nie rozłączyłam się z nią więcej. Co mnie właściwie przykuwało do tej księgi, trudno określić. Oczywiście, że większa część wzniosłych myśli była dla umysłu dziecięcego zbyt wysoka, wyrazy nazbyt obce, niejednego słowa jeszcze nigdy przedtem nie słyszałam, ale wszystkie te miejsca, które opowiadały o wszechobecności Boga, o cierpliwości, ufności, nadziei, nagrodzie, wszystkie te miejsca wyszukiwałam, czytałam z zapałem i gorliwie, pokrzepiałam się i rozkoszowałam niemi.

Biblia! O, jakże ja ją kochałam! Skoro mi kiedy było bardzo smutno na sercu, albo gdy tęsknota za matką znowu mnie opanowała, wtedy wzięłam ulubioną Biblię i otworzyłam Psalmy, bo Psalmy głównie użyczały mi pocieszenia, którego szukałam, a często wystarczało zdanie lub nawet wyraz, aby mnie znowu uspokoić i przywrócić do równowagi umysłowej.

Biblia! Gdy tylko wymawiam ten wyraz, jużbym umilkła przed pełnią wspomnień o wszystkiem wzniosłem i pięknem w niej. A ludzie nie wiedzą, nie wiedzą tego tak, jakby wiedzieć powinni, a niestety najmniej kobiety!

Ileż to moich rówieśniczek płci z wszystkich miast pytałam: Czy pani przypomina sobie z Biblii pewne piękne miejsce? Wtedy przeważnie — niestety, wyznać to muszę, bez wyjątku — milczenie i zakłopotane namyślanie się było odpowiedzią. A gdy im potem przypominałam poszczególne piękne miejsca, n. p. prośbę Abrahama za Sodomą i Gomorą, albo Józefa psychologicznie tak delikatne i pełne miłości postępowanie wobec braci, lub niektóre więcej poetycznie nastrojone miejsca, jak n. p. modlitwę Mojżesza, Chawy, Dawida przy śmierci gorąco umiłowanego dziecka grzechu, albo Salomona przy poświęceniu świątyni: „także i cudzoziemca (co znaczyło innowiercę), który tu przybędzie i jego wysłuchaj, Boże“, albo niektóre tak cudowne wyrażenia, jak n. p. w Hiobie: „nawet w gniewie pomnisz miłosierdzia“, albo nieprzemijające znaczenie zdania ostatniego proroka Malachiasza: „Czyż nie mamy wszyscy jednego ojca, czyż nie jeden Bóg nas stworzył, czemuż więc brat zdradza brata swego?“ — gdy więc której z kobiet przypominałam takie miejsca, wtedy wprawdzie udawały, jakoby sobie przypominały, ale ja to dobrze zauważyłam, że im to nie przeszło w krew i kości.

Kobiety tegoczesne mają czas na wszystko możliwe, ale żeby raz nastroić ducha wyżej i umysł oczyścić w cudownych kartach Pisma świętego, do tego nie mają czasu!

Czytałam wyłącznie w Starym Testamencie. Dlaczego nie w Nowym? Zastanawiałam się później wiele nad tem, skąd przyszła ta wyłączna skłonność do Starego Testamentu. Nie dlatego może, jak to wielu sądzić będzie, że opowiadania Starego Testamentu są jaskrawsze, w treść bogatsze, bardziej pobudzające dla wyobraźni dziecka, że w budzącym się duchu wywołują większe naprężenie; nie, to nie było przyczyną, tylko że w Starym Testamencie znalazłam więcej uczucia macierzyńskiego. Ewa, która opłakuje swego Abla, wzruszająca postać Hagary, Sary, Rebeki, Racheli, Lei, która się szczyci tem, że urodziła sześciu synów, Jochewet — spodziewam się, nie, jestem tego pewną, że moje współwiercze panie wszystkie wiedzą, kto była Jochewet — która swego ulubionego synka napowrót otrzymuje na wychowanie, Chana, która swego syna poświęca służbie Bożej, a potem mu co roku sprawia pstrą odzież i zanosi mu, gdy się udaje do Jerozolimy, aby obchodzić uroczyste święta i odwiedzić go (bo jej wolno było odwiedzić swoje dziecię), i inne macierzyńskie postacie Starego Testamentu znalazły u mnie najserdeczniejsze zrozumienie. W Nowym Testamencie tego wcale niema. Syn tamże też cierpi, ale się nigdy nie zwraca do swej matki, a gdy ta pewnego razu do niego przybywa, on jej nie chce widzieć.

Moją tęsknotę za matką i moje śledzenie za Bogiem jedynie Stary Testament zaspokajał. Stary Testament stał się dla mnie wyłącznem źródłem moralnego i religijnego podniesienia ducha.

Odtąd z małymi wyjątkami prawie codziennie czytałam z niego. Ale właśnie to czytanie Biblii stało się powodem, że hrabina obchodziła się ze mną jeszcze srożej, niż przedtem.

Czy kto uwiadomił moją matkę, tego nie wiem. Ale przybyła pewnego dnia, aby mnie zabrać ze sobą.

Udała się ze mną napowrót do Palerma i oddała mnie tam do klasztoru, do zakładu wychowawczego dla dziewcząt, kierowanego przez zakonnice. Jest mi to przykrem krytykować w czemkolwiek sposób nauczania i wychowania zakonnic; przeważnie już przecież zupełnie wiernie opisałam to, co sama tam przeżyłam i doświadczyłam, w moim romansie „Tajne potęgi“ (Geheime Gewalten). „Uczenicą klasztorną“ w pierwszym tomie to ja sama. Tylko to jedno nadmienić muszę, że ten sposób nauczania, a zwłaszcza lektura, które nam uczenicom narzucano, pouczające książki i historye świętych, legendy o męczennikach i opowiadania o cudach nie ostały się przed moim rozwiniętym rozumem. Szczególnie krytycznie usposabiały mnie opisy męczarni i tortur w ogniu, na których opis włosy na głowie się jeżyły, jakoteż wiara w djabły. Duch Starego Testamentu tak mnie już przeniknął do krwi i kości, że porównując go z nowemi naukami, tylko tem silniej i bardziej się od tychże odwracałam. Wszakżeśmy wszyscy dziećmi Boga, a święty Duch Boży ożywia przecież wszystkich dobrych ludzi, ale Bogiem, Bogiem sam przez się był dla mnie zawsze tylko jeden, jedyny: Adaunoj echod uszmau echod!

Byłam zatem już wtedy żydówka, nie wiedząc o tem. Trud, jaki sobie zadawano, aby ze mnie uczynić dobrą katoliczkę, był więc zupełnie daremny, daremne nauki spowiedników, daremne napominania pobożnych sióstr, daremna niezwykła swada i sztuka przekonywania prze-

łożonej, postawiłam tej łagodnej kobiecie w powyżej wymienionem dziele pomnik w poczuciu serdecznej wdzięczności. Nie, ale zgoła nawet najmniejszy szczegół z drobiazgowych dogmatów, nie przeszło w moja wiarę.

Długo więc nie pozostałam w klasztorze. Moja matka przeprowadziła się ze mną do Neapolu i oddała mnie na naukę religii do kaznodziei tamtejszej gminy ewangielicko niemieckiej. Nazywał się Remy. Był to człowiek skromny, a jego sposób postępowania i nauczania nadzwyczaj prosty, stojący w zupełnem przeciwieństwie do sposobu nauczania w klasztorze. Jednakże i jego nauka nie zdołała mnie skłonić do przyjęcia szczególnych dogmatów, a zwłaszcza nie do przyjmowania pojęcia Trójcy.

Uczyłam się wprawdzie na pamięć katechizmu i wszystkiego, co mi zadawano do pamięciowej nauki, i odpowiadałam zadawane lekcye, ale mój rozum mawiał mi zawsze przytem coś zupełnie innego.

Matka życzyła sobie, abym się stosowała do zwykłego biegu rzeczy, ale mnie do tego nie zmuszała. Na moje pytania co do niezrozumiałych mi zawsze dogmatów umiała tylko dać wymijające odpowiedzi, a zatem dla mojej żądzy wiedzy, a raczej — dokładnie się wyrażając — dla mojej sumienności nie dość wystarczające.

Tylko w tem, że jest jeden Bóg, który jako ojciec niebieski kieruje i włada losami wszystkich, w tej wierze utwierdzała mnie z całą szczerością pałającej religijnej duszy. To utwierdzanie mojej wiary w Boga i utrwalenie mojej odwagi, aby sobie nie dać narzucić żadnego wyznania wiary, które pozostawało w sprzeczności z mojem najgłębszem przeświadczeniem, tę siłę i tę odwagę zawdzięczam jej i wdzięczną jej za to jestem aż do kresu mojego życia.

(Ciąg dalszy nastąpi).

Sal. Spitzer,
starszy nauczyciel wydziałowy
i naucz. rel. w c. k. Gimnazyum.

Ordentliche Generalversammlung des Tempelvereines in Krakau.

Sonntag den 24 v. M. hat hier die ordetliche Jahresversammlung des Tempelvereines stattgefunden. Die Betheiligung an derselben war angesichts, dass diesem Vereine cirka 400 Mitglieder angehören, eine wirklich schwache, aber diese ist auf das Conto dar allgemeinen Appathie hierorts zu schreiben, dafür sind die Caffehäuser und Cassinos mit Spielern und Kibitzern immer vollgepropft u. s. r.

Den Vorsitz führte der Präses, Herr Dr. Leon Horowitz und derselbe richtete eine Ansprache an die Versammelten und zählte diejenigen Punkte auf, welche der Vorstand des Tempelvereines zu Gunsten desselben und des Fortschrittes, den derselbe anstrebt, erreichte u. z.: Dank den Bemühungen des Vorstandes des Tempelvereines hat die hierortige Cultusrepräsentanz bei dem Landesschulrathe erwirkt, dass anstatt bis dato in den hiesigen Gymnasien und der Realschule blos 11 Stunden wöchentlicher Religions-Unterricht ertheilt wurde, nunmehr die Herren Dr. Landau und Dr. Thon in diesen Mittelschulen zusammen 31 Stunden Religions Unterricht in der Woche ertheilen werden. Im verflossenen Winter hat der Verein Vorlesungen veranstaltet, welchen die Jugend der conservativen Bevölkerung anhörte, was die Erreichung eines gewissen Fortschrittes bezeichnet. In folge Initiative des Tempelvereines wird hier die Gemeinde-Bibliothek creirt, für welche der Verein, der Verein B'ne Brith, der Verein Zfas Emes, die Cultusrepräsentanz, ihren Besitz an Büchern spendete und überdies werden diese Bibliothek die Cultusrepräsentanz mit fl. 1000 järlich, der Tempelverein mit fl. 300 und der B'ne Brith mit fl. 600 jährlich subventioniren. Ausser der reichhaltigen Büchersammlung werden im Lokale der Bibliothek viele Zeitungen zur Verfügung der Besucher aufliegen.

Die grösste Ereungenschaft des Vorstandes des Tempelvereines war im verflossenen Jahre die Erwirkung bei der Cultusrepräsentanz, den Tempelrabbiner direct von der Gemeinde anzustellen. Nach Beendigung der Rede des Präsidenten wurde über den Punkt der Wahlfähigkeit derjenigen Mitglieder debattirt, welche mit der Entrichtung der Domesticalsteuer im Rückstande sind und sprachen pro die Herren Salomon Spitzer, Dr. Julian Peiper, Samuel Breiter und Berdhold Weinberg, contra die Herren Leopold Epstein, und Dr. Leon Reifer und es wurde im Prinzipe angenommen, dass die Rückständler auch wahlfähig sind.

Hierauf erstattete Herr Max Ehrenpreis in Vertretung des Secretärs, Herr Dr. Adolf Fischler, den Rechenschaftsbericht pro 1898, 99 und waren Einnahmen fl. 11585.40 und Ausgaben fl. 10149.54, gegenwärtiger Cassabestand fl. 1439.86.

Es wurde dann eine Debatte über Vereinsangelegenheiten eröffnet, an der sich die Herren Bernard Machauf, Dr. Herman Hirsch, Dr. Siegmund Klein und Dr. Julian Peiper betheiligten.

Bei der zum Schlusse durchgeführten Ergänzungswahl gingen die Herren Dr. Jan Albert Propper, Max Ehrenpreis, Dr. Ferdinand Eichhorn, Dr. Siegmund Klein Moritz Langrock, Jakob Geisler und Dr. Isidor Jurowicz aus der Urne hervor.

Localangelegenheiten.

Dostawy dla wojska. Ministerstwo wojny rozpisuje dostawę 43.000 par obuwia, oraz znacznej ilości wyrobów rymarskich z przeznaczeniem dostawy wyłącznie dla małego przemysłu. Oferty wnosi się na ręce Izby handlowej i przemysłowej w Krakowie.

Wszelkich informacyj oraz formularzy na oferty udziela Izba handlowa i przemysłowa w Krakowie.

Termin do ofert upływa dnia 31-go października 1899 roku w południe. •

Die Wahlen in die Steuercommissionen. Zum Behufe der Vorarbeiten für die sehr wichtigen Wahlen in die Steuer Bemessungs-Commissionen, welche am 12., 16.

und 17. d. M. vorgenommen werden, hat hier am 4. d. M. in Saale des Hotel Londres eine Versammlung stattgefunden. Den Vorsitz führte Handelskammerrath, Herr Moritz Dattner. Derselbe eröffnete die Sitzung mit der Vorstellung des Regierungskommissärs, Herrn Dr. Banach und hielt eine Ansprache an die Versammelten, in welcher derselbe die hohe Wichtigkeit der vor sich zu gebenden Wahlen in die Steuerkommissionen erörterte und gelangte zur Schlussfolgerung, dass in diese Commissionen nur solche Männer gewählt werden müssen, welche mit den Verhältnissen der Steuerzahler auf's Eingehendste vertraut sind, damit das Steuercontingent des Krakauer Bezirkes auf die Contribuenten gerecht vertheilt werde u. zw.: die Schwachen zu entlasten und die Starken verhältnissmässig zu belasten.

Hierauf engriff Buchhändler Herr Fabian Himmelblau das Wort und stellte angesichts der schwachen Betheiligung an der Versammlung den Antrag, diese zu schliessen und solche für Sonntag, an welchem Tage die Steuerzahler Zeit haben, zu verlegen.

Herr Tadeusz Epstein sprach gegen dem Antrage des Herrn Himmelblau und Baumeister, Herr Siegmund Luks, theilte die Ansicht desselben und schloss sich dem Antrage auf Verschiebung der Versammlung an.

Die Abstimmung ergab eine Majorität für die Verschiebung und die neuerliche Versammlung wird Sonntag den 8. d. M. um 6. Uhr Abends, im Saale des Hotel Londres, stattfinden.

Angesichts der Bedeutung dieser Wahlen für die Steuerzahler möge kein einziger der hiesigen Steuerzahler daran vergessen, dass es in seinem eigenen und im Interesse der Gesammtheit liegt, Sonntag um 6. Uhr Abends im Saale des Hotel Londres zur Versammlung zu erscheinen und die betreffenden Legitimationen und Stimmzettel, unterschrieben, mitzubringen.

Legitimationen und Wahlzettel nimmt der Kaufm. Verein Stradom 17 entgegen.

Maschinen- und Dampfbetrieb.

BESTRENOMIRTE DAMPFKUNSTFÄRBEREI, DRUCKEREI u. CHEMISCHE WASCHANSTALLT.

K. k. ausschl. Privilegium.

Alle Auszeichnung Ehrenkreuz, Brüssel 1893. I. Preis, grosse gold. Medaillen Paris, St. Gallen, Brüssel, Olmütz, Aussig St. Gilles, Brünn Ehrendiplom 1893, gold. Medaille Venedig 1894, sowie erster Preis, grosse gold. Medaille, Berlin 1896

Krakau, Lemberg, Sigmund Fluss Wien, Brünn, Prag.

Grösste Fabrik dieser Branche in Galizien, Böhmen, Mähren u. Schlesien.

Zur Saison! Alle Gattungen Herren- u. Damenkleider Zur Saison!

im ganzen Zustande unzertrennt, sammt Futter, Wattirung etc. werden gefarbt, chem. gereinigt, wie neu hergerichtet.
Neuheit: Brocat, Gold, Silber u. Bronce-Druck nach eigenen patentirten Verfahren auf alle Arten Stoffe, Seiden etc.
Ich empfehle ferner den P. T. Kunden meine modernste maschinell eingerichtete (electrisch beleuchtete)

CHEMISCHE WASCH-ANSTALLT (Netoyage francaise)

Eminenter Schutz gegen Infectionskrankheiten für Herren-, Damen- u. Kinder-Garderoben, Militär- u Beamten-Uniformen, Salon- und Prominaden-Toilleten. Möbelstoffe, Longshahls, bunte u. gestickte Tücher, Deckchen, Sonnenschirme, echte Straussfederfächer, Cravaten etc. Specialitäten-Färberei a Ressort für Seidenkleider, Cachemir, Plüsch, Sammt, Baumwoll-Posamenterien- und Decorationsstoffe in den modernsten echtesten Farben, Straussfedernfärberei in allen Farben.

Annahmsstelle in allen grösseren Städten.

Fabriks-Niederlage für **Krakau u. Umgebung**: Krzyżagasse 7, Ecke der Mikolajgasse, im Hause des H. Chmurski.
Fabriks-Niedarlage für **Lemberg**: Sykstuskagasse Nr. 26.

Lieferzeit binnen 9 Tagen.

Eine geprüfte

KINDERGÄRTNERIN

(Fröblanka)

sucht Stellung aufzunehmen.
Auskunft Redaction dieses Blattes.

Die erste galiz.

Neusilberwaaren-Fabrik

der Firma

JAKUBOWSKI & JARRA

Krakau, Berka-Joselowiczgasse Nr. 19

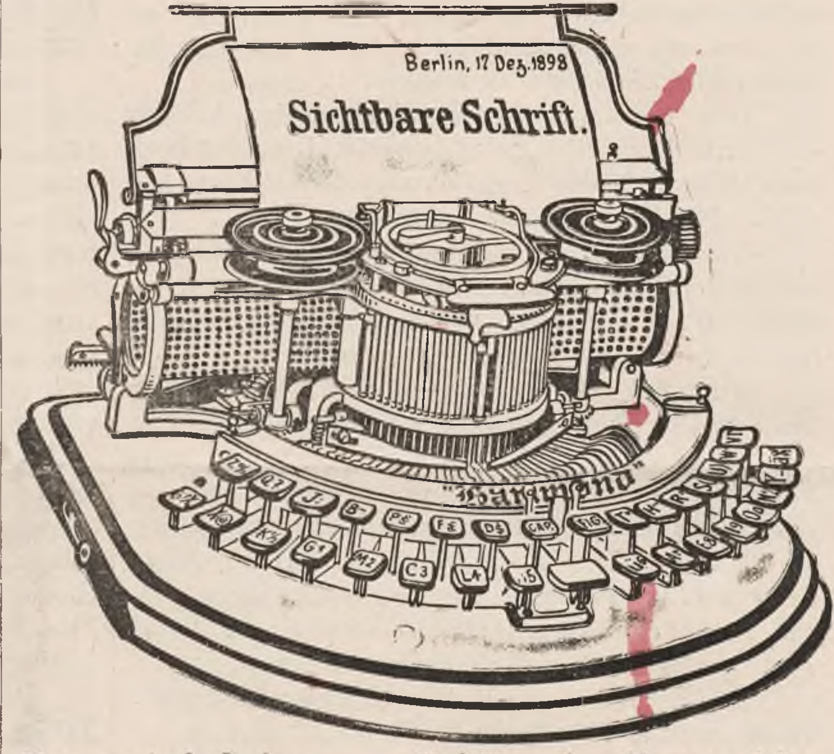
erlaubt sich hiermit Einem geehrten Publikum ihre Erzeugnisse aus Silber, Neusilber u. Brons, wie Essbestecke, alle Art Hausgeräthschaften etc. zu empfehlen.
Die Auszeichnungen, welche diese Firma auf den letzten Ausstellungen in Lemberg (Ehrendiplom des k. k. Handelsministeriums) zu Theil wurden, sind der Beweis der Güte der Qualität und Schönheit der Ausstattung der aus oben bezeichneter Fabrik hervorgehender Waaren.

Verkaufsstellen befinden sich:

Krakau, Tuchhaus 26. Lemberg, Ringplatz 37.

Für ein gebildetes Mädchen

von guter israelitischer Familie wird der Posten einer Gesellschafterin und Vorleserin bei älterer Dame oder als Erzieherin kleiner Kinder bei einer guten Familie gesucht. Ausk. in Red. d. Blattes.



Hammond-Schnell- u. Schönschreibmaschine,

die beste und leichtest erlenbare der Gegenwart, einzige existirende mit veränderlichen Schriftarten und für alle Sprachen, eine Maschiene für deutsch, polnisch, russisch und rumänisch nach einem Handgrift verwendbar. Grösste Schnelligkeit. Ueber 40000 Maschinen in Betrieb, erste Referenzen, z. B. Oesterr. Alpine Montan- Ges. 25 Stück. Poldihütte, Tigelgusstahlfabrik, 22 Stück Witkowitzer Bergbau- Eisenh. Gew. 18 Stück, Bosnische Landesregierung Serajewo 14 Stück, K. u. k. Marine-Section 4 Stück, K. K. Stadthalterei Lemberg, K K. Polizei-Direction Lemberg, Gal. Boden-Credit-Verein, Lemberg, Actien- Ges. für Naphta-Industrie, Lemberg, Landw. Bank. Lemberg, K. K. Bezirkshauptmanschaft Gorlice, K. K. Oberlandesgericht, Krakau, Brauerei Jan Götz, Okocim, u. s. W. Preis incl. 3 Schriften nach Wahl Fl. 285. — fest Casse ab Wien. Prospecte Atteste, sowie Versuchsmaschinen unentgeltlich & bereitwilligst. Gewicht. nur 8½ Kgr. (brutto 16 Kg.) daher nur geringes Porto.

Alleiniger Vertreter: **Chr. Ferd. Schrey, Wien, VII/1.**

UEBERSIEDLUNG.

Die Advocaturs-Kanzlei des Herrn Dr. Julian Peiper ist in das Haus hier Grodgasse Nr. 4., II. Stock, übersiedelt.

Dr. JOSEF LIEBESKIND

Frauenarzt und Geburtshelfer

der seine Spezialstudien an den ausländischen Frauenkliniken der Prof. Martin und Olshause in Berlin sowie des Prof. Leopold in Dresden absolvirte

practicirt jetzt in Krakau Dietelsgasse 79

und ordinirt von 9 bis 11 Uhr Vormittags
„ „ „ 2 „ 4 „ Nachmittags

Für Arme unentgeltlich.

Verantwortlicher Redacteur: Ch. N. Reichenberg. W drukarni Józefa Romana Łakocińskiego w Krakowie.